

KOMPAKT

Erkenntnis

EXKURSION Am Sonntag, 20. Mai, findet von 9.30 bis 16 Uhr unter Leitung von Barbara Hutzelmann die Exkursion »Von München nach Dachau – Eine Spurensuche« statt. Treffpunkt ist an der Mariensäule am Marienplatz, Abschluss in der KZ-Gedenkstätte Dachau. Die Teilnahme – Fahrtkosten ausgeschlossen – ist frei. Rückfragen zur Organisation der Exkursion und weitere Informationen erhalten Sie unter 08131/66 99 71 25. *ikg*

Jerusalem

FEIER Zum Jom Jeruschalajim veranstalten Torah MiTzion und Zionistische Organisation Snif München ein festliches Programm unter dem Motto »Jeruschalajim und seine Geschichte«. Die Feier findet am Sonntag, 20. Mai, 20 Uhr, im Gemeindezentrum am Jakobsplatz statt. *ikg*

Kontakte

LESUNG Am Sonntag, 20. Mai, 20 Uhr, liest Arnon Grünberg im Werkraum, Falkenbergstraße 1, aus seinem neuen, bei Diogenes erschienenen Roman *Mit Haut und Haaren*, einer Satire über die Kontaktsuche von Beziehungsflüchtlingen. Karten unter 089/23 39 66 00. *ikg*

Quellen

BUCHPRÄSENTATION In Kooperation mit dem IKG-Kulturzentrum wird am Montag, 21. Mai, 20 Uhr, im Gemeindezentrum, Jakobsplatz 18, das Buch *Deutsches Reich und Protektorat September 1939 – September 1941* vorgestellt. Zur Einführung sprechen IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und Andreas Wirsching. Der Eintritt ist frei. Anmeldung unter 089/202 40 04 91 oder per E-Mail karten@ikg-m.de. *ikg*

Mütter

DEBÜT Am Dienstag, 22. Mai, laden die Deutsch-Israelische Gesellschaft und die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit um 19 Uhr zu einer Lesung ins Jüdische Museum, Jakobsplatz 16, ein. Die Autorin Schulamit Meixner stellt ihren Debütroman *ohne Grund* vor. Der Eintritt ist frei. Anmeldung unter 089/59 47 20 oder info@gcjz-m.de. *ikg*

Väter

FAMILIENGESCHICHTE In ihrem Buch *Meine Väter* erzählt Barbara Bronnen die Geschichte einer österreichisch-jüdischen Schriftstellerfamilie. Zusammen mit ihrer Schwester Franziska liest Bronnen am Donnerstag, 24. Mai, 20 Uhr, im Literaturhaus, Salvatorplatz 1. Zur Einführung spricht Gesine Dammel vom Insel Verlag. *ikg*

FEST Rabbiner Arie Folger und Kantor Moshe Fishel wurden im Amt begrüßt

VON MIRYAM GÜMBEL

Es war ein feierlicher Abend, als Rabbiner Arie Folger und Kantor Moshe Fishel am 29. April in der Ohel-Jakob-Synagoge in ihr Amt eingeführt wurden. Dafür, dass dieser offizielle Akt erst sieben Monate nach seinem Amtsantritt stattfand, nannte Folger in seiner Rede auch gleich ein paar biblische Beispiele. So hatte unter anderem König David zwischen seiner Salbung und seiner Krönung lange Zeit, die er nutzte, um die Bedürfnisse seines Volkes kennenzulernen.

Geleitet von dem Vorsitzenden der IKG-Kultuskommission, Uscher Lubelski, und dem Vorsitzenden des Vaads der Synagoge, Ber Szenker, zogen Rabbiner und Kantor ein. Der Chor Schma Kolenu unter Leitung von Yoed Sorek sorgte für eine würdevolle Stimmung. Musikalischer Höhepunkt war später das Schechejanu, bei dem Moshe Fishel gemeinsam mit den Sängern der Synagoge sein stimmliches Können eindrucksvoll zeigte. Die Gäste, unter ihnen Vertreter aus Politik und Kirchen, sowie eine Vielzahl von Rabbinern, vom Münchner Altrabbiner Steven Langnas bis zum Repräsentanten von Chabad Lubawitsch, Raw Israel Diskin, begrüßte Lubelski auch im Namen von Präsidentin Charlotte Knobloch. »Mit dem heutigen Tag beginnen wir eine neue Ära im Kultusbereich unserer Gemeinde«, sagte er und fuhr, zu Rabbiner Folger gewandt, fort: »Der Mantel der Führung wird mit dem heutigen Tage auf Ihren sehr jungen aber starken Schultern gelegt. Sie werden diese große Gemeinschaft nach der Art und Weise unserer heiligen Tora führen, wie sie uns von unseren Vorfahren, durch Moses, unseren Lehrer und Meister, von der Hand des Allmächtigen auf dem Sinai gegeben wurde. Mit G'ttes Hilfe mögen Sie den enormen Herausforderungen, die vor Ihnen liegen, begegnen und sie zu nehmen wissen.«

KONTINUITÄT Die Ansprache zu Ehren von Rabbiner Folger hielt der Oberrabbiner von Moskau und Präsident der Europäischen Rabbinerkonferenz, Pinchas Goldschmidt. »Sie haben mich heute hierher eingeladen, um eine Institution zu segnen, um eine Tradition zu segnen, um die Kontinuität zu segnen. Und um den Eingang Ih-

Jüdische Identität zu vermitteln, ist eine wichtige Aufgabe.

res neuen geistigen Oberhauptes zu segnen«, erklärte er die Bedeutung des Festaktes. »Wir sind heute hier in dieser wunderschönen, neu gebauten Synagoge in der Innenstadt Münchens versammelt, einem Symbol für die Auferstehung des deutschen Judentums, nach den Jahren der Finsternis der Schoa. Dank der Beharrlichkeit der wenigen Überlebenden die 1945 den



Feierlich: Uscher Lubelski, Arie Folger, Moshe Fishel und Ber Szenker (v.l.)

Fotos: Daniel Schwarz

Mut hatten, hierher nach München, in das ehemalige Zentrum des Hasses und des Antisemitismus, zurückzukehren. Dank der begabten und genialen Führung der Präsidentin, Frau Knobloch, die dieses herrliche Zentrum errichtete, und dank der großen Zuwanderung aus der ehemaligen Sowjetunion ist die jüdische Gemeinde München wieder eine starke und ehrwürdige Gemeinde geworden.«

GEBET Rabbiner Arie Folger stellte er als »herausragende Persönlichkeit« vor: Bei ihm »ist es gar keine Frage, dass seine Wahl sowohl für ihn als auch für die Gemeinde richtig und verdient war. Rabbiner Folger startete seine Karriere in der Park East Synagoge, in New York. Später amtierte Raw Folger in Basel und hat dort die Zuneigung und den Respekt der Mitglieder gewonnen. Auch in der Europäischen Rabbiner-Konferenz wird Raw Folger hoch geschätzt.« Den Chasan Moshe David ben Zwi Dow Fishel haLevi stellte Ber Szenker vor. Aus mehr als 20 Kandidaten fiel die Entscheidung auf ihn. Das Kriterium dafür nannte Szenker: »In Moshe Fishel vereinigen sich all unsere Wünsche: Neben dem wunderschönen Gesang fand auch das Gebet einen direkten Weg aus seinem Herzen in unsere. Die menschlichen Gefühle wie Reue und Buße, Flehen und Demut, Dankbarkeit, Freude und Lob G'ttes sind während seines Betens merklich spürbar.«

Als Begrüßungsgeschenk der Gemeinde erhielt Rabbiner Folger einen Tallit, Kantor Fishel eine traditionelle aschkenasische Kantorenmütze aus Seide für die Jamim Nora'im, die ehrfürchtigen Tage, Rosch Hachana und Jom Kippur – feierlich über-



Beim Empfang: Charlotte Knobloch und Rabbiner Pinchas Goldschmidt

reich von Mädchen aus der Gemeinde im Namen von Präsidentin Charlotte Knobloch. Auf der Mütze eingesteckt ist auf Hebräisch ein Zitat aus dem Lied Deborah: »Ich will G'tt besingen, singen werde ich, G'tt werde ich preisen, der G'tt Israels.« Auf dem weißen Tallit für Rabbiner Folger steht auf Hebräisch in silbernen Buchstaben gestickt: »Unser Lehrer und Rabbiner, Arie ben Menachen Meir, G'tt soll ihn schützen und aufrecht halten.«

TOLERANZ Das Schlusswort hatte dann der neue Rabbiner: Jüdische Identität zu vermitteln, sei eine besonders wichtige Aufgabe. Toleranz gegenüber der Realität dürfe hier nicht zu Hoffnungslosigkeit führen.

Eine prägende jüdische Identität sei wichtig – und diese müsse an alle Generationen weitergegeben werden. In einer intakten Gemeinde dürfe es Vielfalt geben. Auch Traditionstreue gehöre dazu. Die Erziehung gehöre hier entscheidend dazu, von der Wiege bis zum Gymnasium, aber auch darüber hinaus. Deshalb seien Jugendarbeit und Engagement mit den Studenten unentbehrlich. Präsidentin Charlotte Knobloch, der IKG-Vorstand und viele Abteilungen wirkten dabei »voller Hingabe mit, unsere Vision umzusetzen«. Dieses Engagement aller sei unabdingbar, so Rabbiner Folger: »Alleine bin ich sehr wenig, aber zusammen sind wir stark, und zusammen können wir die Zukunft der Gemeinde sichern.«

»Wir brauchen immer und zu jeder Zeit Spiritualität«

REDEAUSZUG Oberrabbiner Pinchas Goldschmidt über die Aufgaben des Gemeinderabbiners

»Das jüdische Volk besteht in jeder Generation aus den Sprechern, also den Anführern, und dem Volk. Sie sind untrennbar miteinander verbunden und voneinander abhängig.

Mit dem Beginn der Emanzipation in Europa nahmen seit dem 18. Jahrhundert auch wir Juden an den großen zivilisatorischen Umwälzungen teil. Gemeinsam mit unseren christlichen Nachbarn engagierten sich viele für einen weltlichen Universalismus. Sie hofften vergeblich, dass dieser moderne Messianismus dem jüdischen Volk die Erlösung bringen würde. Die Besten und Klügsten unseres Volkes bemühten sich um den Fortschritt von Kultur und Zivilisation in Europa.

Wir schlossen uns all den Ismen und verschiedenen Kulturen der Zeit an, wir lernten all ihre Wissenschaften – aber unsere eigene Kultur und die Tora, meine Damen und Herren, unsere eigene Kultur und Tora vergaßen wir. Wie wir wissen, schützten die großen Assimilierungsbewegungen



Oberrabbiner Pinchas Goldschmidt

die Juden aber dann nicht vor dem wachsenden Antisemitismus. Wir liebten Europa, aber diese Liebe wurde in der Schoa verraten. Und dann geschah das Unvermeidliche. Weltliche, assimilierte Juden wachten aus dem Traum auf, in dem »Berlin ihr Jerusalem« war. Gemeinsam mit observanten Juden, deren Zionsehnsucht sich auf dreimal tägliches Beten beschränkt hatte, gingen sie daran, mit ganz praktischen Schritten nach Zion und Jerusalem zurückzukehren.

Der Zionismus und der Staat Israel haben die Probleme des Antisemitismus und der jüdischen Zukunft gelöst – so dachten wir damals. Unsere Kinder können ohne Angst durch europäische Städte gehen – so dachten wir damals. Wie wir wissen, sieht die Realität heute aber anders aus. Wieder wird unsere Zukunft und die unserer Kinder bedroht. Eine neue Art des Antisemitismus ist entstanden. Auch auf der spirituellen Ebene sehen wir uns Herausforderungen gegenüber, die unser Überle-

ben als Juden in der Diaspora infrage stellen. Der Rabbiner hat die Aufgabe, einerseits mit jedem einzelnen Mitglied zu arbeiten, und andererseits zusammen mit der ganzen Gemeinde zu gehen. Der Rabbiner ist zugleich ein Hüter der Tradition und ein Motor für Veränderungen und Neuauslegungen. Es ist dies eine äußerst schwierige Rolle. Unsere Rabbiner müssen unter Bedingungen arbeiten können, die es ihnen erlauben, die Ziele zu erreichen, die wir uns für unsere Gemeinden gesetzt haben.

Seine Hauptaufgabe besteht darin, auf den Spuren G'ttes zu wandeln, der sich »Ha Melamed Tora Le Amo Jisrael« nannte, also »derjenige, der das Volk Israel die Tora lehrt«. Unsere größte Schwierigkeit ist heute der Mangel an Kenntnis sogar der grundlegendsten Aspekte des Judentums. Die Tora muss für alle und überall zugänglich gemacht werden, und der Rabbiner sollte dabei die Führung übernehmen. Wir brauchen immer und zu jeder Zeit Spi-

ritualität. Und wir brauchen immer und zu jeder Zeit Führungspersönlichkeiten, die uns den Weg zu einer höheren geistigen Ebene weisen. Die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern, geleitet durch deren hoch geschätzte Präsidentin Frau Charlotte Knobloch, die ein außerordentliches Gemeindezentrum mit dieser Synagoge gebaut hat, sucht sehr motiviert nach Lösungen für die Herausforderungen unserer Zeit. Ich hoffe, dass der Vorstand der Münchener Gemeinde, diese engagierten Männer und Frauen, die große Verantwortung, die auf ihnen lastet, wahrnehmen. Unsere Tradition muss an die nächste Generation weitergegeben werden.

Meine Damen und Herren, Rabbiner und Gemeindeführer, Sie tragen auf Ihren Schultern das Gepäck von 4.000 Jahren unserer jüdischen Geschichte. Stellen Sie sicher, dass Sie es weitergeben.«

Mehr aus der Rede von Rabbiner Pinchas Goldschmidt auf www.ikg-m.de